

...bläse viele Luft.
freier Luft eine
unter vieler Ab-
zum Vortheil
wurde von ihm
Schur kleb das
ag, wo sich gleich
bilden ließ, bis
ten zeigte. Ihro
st um zwei Uhr.
nige Lippsticker
um erfolgte nach
Welle zunächst
ht eingenommen
füßt bis Süd-
am folgenden
einmal. In seiner
Driftlieutnant
Prinz August
olges waren am
pflast aufgetro-
Detmold zu er-

...s Hierfürs Ihro
ordentlich schön.
rube Regentage.
so Ihro Durch-
r etwas Regen.
Hierfürs hatten
es Wetter.

...Beziehung be-
festigen Zeit von
en den Zeitgeist
ufriedenheit, die
stidierhienens
le zu erkennen
gütigen Blick
Herken der Bür-
Wenn nach der
de vom Rüssen
in die Seelen
hre Augen. Be-
dem innigen
ste Alter unter
und wird seine
erlassen.

am precht.

...neeweiß“
i, Raffenbleiche
Wittmann

...Meierstr. 14.

...ermitteln die
auch mittig einge-
ist zu Sonntag
ernahme festigen
Wölke; dremie
labellote Aus-
gejalat: Sätze
Gardinen. 6808

Damenuhr

...rioren. 7012
Belohnung abzu-
nennstraße 41.

...uchetipio

...kein von Bleich.

...wurstipio

...orkernen

...Bunter vergau-
r. 6807

...erensberg

...terstraße 17.

hlen

...on, Anthracit.

...on, Anthracit.

...Holzkamp

...entrop.

...Hilowarfel

...Hilowarfel

...Hilowarfel

...Hilowarfel

...Hilowarfel

...Hilowarfel

...Hilowarfel

...Hilowarfel

...Hilowarfel

...Hilowarfel

...Hilowarfel

...Hilowarfel

...Hilowarfel

...Hilowarfel

...Hilowarfel

...Hilowarfel

...Hilowarfel

...Hilowarfel

...Hilowarfel

...Hilowarfel

...Hilowarfel

...Hilowarfel

...Hilowarfel

...Hilowarfel

...Hilowarfel

...Hilowarfel

...Hilowarfel

...Hilowarfel

...Hilowarfel

...Hilowarfel

...Hilowarfel

...Hilowarfel

...Hilowarfel

...Hilowarfel

...Hilowarfel

...Hilowarfel

...Hilowarfel

...Hilowarfel

...Hilowarfel

...Hilowarfel

...Hilowarfel

...Hilowarfel

...Hilowarfel

...Hilowarfel

Zeitschrift

Landeszeitung

Ältestes und verbreitetstes Blatt des Fürstentums und der angrenzenden Bezirke

Die „Zeitschrift“ mit den unentgeltlichen Beilagen „Der Brand“, „Der Landwirt“, „Jedem Etwas“ und „Blätter für die Zeitschrift“ erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich. Geschäftsstelle: Detmold, Leopoldstraße 12. Fernsprecher Nr. 23. Telegramm-Adresse: Landeszeitung Detmold. Vertretungen in allen Orten des Landes.

Abonnementspreise: Bei der Geschäftsstelle und den Vertretungen für 1/4 Jahr M. 2.25, für 2 Monate M. 1.50, für 1 Monat M. 0.75. Bei den Postämtern für 1/4 Jahr M. 2.25, für 2 Monate M. 1.50, für 1 Monat M. 0.75. Postbefreiung für 1/4 Jahr M. 0.42, für 2 Monate M. 0.28, für 1 Monat M. 0.14. Abgehoben werden für die Zeitschrift 15 Pfennig, für Auswärts mit 20 Pfennig die kleinste halbe Kolonne oder deren Raum berechnet. Reklamefälle 75 Pf. Komplette Anzeigen werden mit 50% Aufschlag berechnet.

Nr. 16 Detmold, Donnerstag, den 20. Januar 1916 149. Jahrgang

Deutscher Reichstag.

33. Sitzung vom 18. Januar.
Am Bundesratspräsidenten Dr. Helfferich, Dr. Lisco.
Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 10.15 Uhr.

Nach debattierender Erledigung einiger Petitionen berät das Haus den Antrag auf Vertagung des Reichstags bis zum 15. 3. 1916.

Nachdem verschiedene Redner wegen der Kürze des kommenden Tagungsrestes ausgesprochen haben, wird die Sitzung geschlossen.

Abg. Dittmann (Zsp.): Das Symbol, unter dem wir zusammenstehen, ist der Kampf für den deutschen Reichstag. Selbst aus dem Reichstagsbericht sind unsere Haller Parteibläter aus Anordnung von Berlin große Stellen geschrien worden. Da sehen Sie, wie die Behörden auf Recht und Verfassung herumtrampeln. (Beifall.) (Vizepräsident Dr. Dove ruft den Redner zur Ordnung.) Ich denke, wir dürfen im deutschen Reichstag deutlich reden. (Vizepräsident Dr. Dove verbittet sich jede Kritik seiner Geschäftsführung.) Die Presse ist geknebelt, das freie Wort ist unterdrückt. In Wahrheit ist die Zensur keine militärische, sondern ist eine politische geworden. Die Maßnahmen finden dabei die Billigung des preussischen Kriegsministeriums. Der Presseruf des preussischen Ministers des Innern ist unmoralisch. (Vizepräsident Dr. Dove: Die Kritik muß sich in parlamentarischen Grenzen halten.) Die Zensur ist raffiniert systematisiert. Die Abgeordneten sind nicht mehr in der Lage, ihren Wählern Rechenschaft zu geben. Sozialdemokraten sind sogar gefragt worden, ob sie zur Wehrzeit oder zur Wehrzeit gehören. Wo bleibt da der Wahrspruch? Die Zensur wird völlig falsch gehandhabt, namentlich auf dem Gebiete der Erörterung der Kriegsziele. Wir fordern Befreiung des Belagerungszustandes. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Gerstenberger (Zsp.): Es ist nicht an dem, daß die sozialdemokratische Presse besonders unter der Zensur zu leiden hat. Im Süden ist es umgekehrt, wo die Sozialdemokraten bis in das Kriegsministerium Einfluss haben. Ueber die Erörterung der Kriegsziele sind die Anführer selbst bei den Sozialdemokraten völlig verschieden. Trotz aller Bedenken gegen die Handhabung der Zensur können wir doch nicht ganz auf sie verzichten. Wir hoffen aber, daß mit der zunehmenden Vertiefung der Presse auch der Wahrspruch mit der Zensur wird herbeigeführt werden. (Beifall.)

Abg. Hilsebeck (Zsp.): Wir haben nicht rechtzeitig dafür gesorgt, die militärische Gewalt in Einklang zu bringen mit den allgemeinen gültigen Rechtsnormen. Allerdings konnte niemand einen so langen Krieg voraussehen. So weit können wir nicht gehen, daß der Belagerungszustand einfach aufgehoben wird, wohl aber ist es heute Zeit, Korrekturen zu schaffen. Wir halten es noch heute für das Beste, in die Erörterung der Kriegsziele heute noch nicht einzutreten, solange uns die Feinde noch zerschmettern wollen. Das Bedauerliche ist das Zeitungsverbot. Die Verletzung des Briefschutzes widerspricht jedem Rechtsgefühle. Schlimmeres kann es nicht geben, als die Unterdrückung der Erörterung innerpolitischer Fragen. Die parlamentarischen Verträge dürfen unter keinen Umständen der Zensur unterworfen werden. Gegenüber dem Verbot des Briefschutzes haben wir die Vertiefung, daß in Zukunft mit Zwangsmaßnahmen vorgegangen wird.

Heimat.
Roman von K. Reuber.
(Amerikan. Copyright by Carl Dunder 1914.)
©. Reuber.

Er war wirklich beladen worden. Die Minderlebensdauer, der Handwerker mit seiner Garderobe, Mantel, Zylinder, Stiefel — ein haufen von vorgerissenen, ein verunstalteter Trümm; alles radikal zum Verkauf!

Indem beugte sich der Beamte interessiert vor, betrachtete das Opfer menschlicher Niedertracht verblüfft von oben bis unten.

„Ach, du lieber Himmel — na, Sie müssen aber nicht schlecht ausschauen haben!“

Verblüfft äugt auch der Freier an sich herunter, um sofort ohnmächtig auf die Pflaster zurück zu sinken.

Er sah toll aus.

Der Gatte, der sich jetzt an fremden Bestimmungsfeldern, hatte sein Augenmerk nicht nur auf das beunruhigende, sondern auch noch die linke Brusttasche, also das Portefeuille gerichtet, war aufgeschrien. Und die schwarzgelbe Drei-Kaiser-Ähre schau auf an der Wangenlinie des fluchwüthenden aller Eisenbahnüber.

Dieser Sachverhalt sprach sich in erbarmungsloser Deutlichkeit aus Rede und Geberde. Und als Endergebnis der spontan angebotenen Unterhaltung nahm der Zugführer den Major unter den Arm, um die Weiterverhandlung des Falles in das zukünftige Stationsgebäude zu verlegen.

Da auf dem Jüterburger Bahnhof unterfeste stämmige und lebende Herren mit Saiteninstrumenten, Reifenspieße und aufgeschüttelten Teilettenparaden nicht zu den landläufigen Erscheinungen zählten, so entstand unter Reisenden und Beamtenpersonal eine gelinde Revolution; und die beiden Diosturen

Abg. Stresemann (Natl.): Das den Reichstagsbeschluss betrifft, so fürchten wir, daß nicht ein offener Kampf, sondern ein mit Zwangsmaßnahmen gezeichnetes Offizientum entsteht. Wir müssen uns jede Zensur der parlamentarischen Verträge entziehen. Der Wahrspruch ist nicht so zu verstehen, daß keine Gegenmaßnahmen bestehen, das ist bei einer Bevölkerung von 70 Millionen nicht denkbar, wohl aber muß die gegenseitige Achtung bestehen bleiben. Auch der Belagerungszustand kann nur mit Hilfe der öffentlichen Meinung gewonnen werden. Es braucht dies durchaus nicht, wie es in England geheißen ist, durch einen Mißbrauch der Presse zu erfolgen. Dem Volke sollte nichts vorenthalten bleiben, es muß ihm gesagt werden, wenn nicht alles gut steht, und daß es keine Pflicht und Schuldigkeit ist, um so mehr zu tun. Das ist nur durch die Presse möglich. Die neuen Steuern müssen möglichst erörtert werden können, sonst müssen wir die Vertagung so lange aussetzen. (Zustimmung.) Wir müssen vor Vermeidung des Krieges über die künftigen wirtschaftlichen Probleme klar sein. Die soll man plötzlich über Friedensziele schreiben können, wenn man zwanzig Monate zum Schweigen verpflichtet war? Der Friede ist nicht nur von Diplomaten zu machen, das Volk muß gehört werden. (Beifall.)

Abg. Dr. Certeel (Natl.): Auf den Belagerungszustand können wir schon mit Rücksicht auf die Spionage nicht verzichten. Der fortschrittliche und national-liberale Antrag, daß bei Beginn der nächsten Sitzung ein Gesetzentwurf vorgelegt werden soll, durch den die während des Krieges entfallenden Sicherheitsbestimmungen hinsichtlich der militärischen Macht in das bürgerliche Leben und die Verantwortung für diese Maßregel geregelt wird, ist nicht genügend begründet. Wir werden ihm wohl nicht zustimmen können. Die Zensur der Tagesblätter und der Wählereinfälle halte ich für geboten. (Zurufe.) Sie werden alle wissen, daß ich den „Reichstags“ meine. Eine Zeitung, die ich nicht nenne (Zeitschrifts-Zeitung, Schrift), ist zweimal verboten und unter Zensur gestellt, man sprach sogar von einem Hochverratsverfahren. Mehr ist doch nicht zu verlangen. Das ist ein Beweis dafür, daß die Zensur keine Bevorzugung der rechtsstehenden Presse anstellt. Bei den Neutermindungen ist die Zensur angebracht. Die Zensur wird auch bei besonders dringenden Umständen. Der Wahrspruch darf kein Friedensstempel sein. Wir müssen uns alle als Glieder eines Ganzen fühlen; wir müssen uns bekämpfen, wir müssen uns aber auch verstehen. Deshalb darf man die Amerikaner nicht beim rechten Namen nennen, warum dürfte über die völlige Einmündung des U-Bootkrieges nicht gesagt werden? Das Volk verliert so etwas nicht. Die Kritik bis zur Freigabe der Kriegserklärungen darf nicht zu weit getrieben werden. Was kann es schaden, wenn man hinsichtlich der Vernichtung des Schiffsverkehrs eine Erweiterung der Grenzen verlangt? Warum dürfen wir nicht sagen, daß die Herausgabe der Kurlands (durch Rußland) dem Empfinden des deutschen Volkes entspricht? (Beifall.) Die Frage der Verständigung mit unseren Feinden ist eine spätere Sorge. Wir müssen den Kampf durchführen, das können wir aber nur, wenn wir uns klar sind über die Ziele. (Beifall auf verschiedenen Seiten des Hauses.)

Abg. Dr. Martin (Natl.): Die Aufregung über den Ministerialerlass ist mir unverständlich. Auch die Regierung muß ihre Ansichten zum Ausdruck bringen können. Mit der Wiederherausgabe der belagerten Gebiete sind wir nicht einverstanden. Niemand würde es verstehen, daß die gebrauchten Opfer vergeblich sein sollen.

Abg. Dr. Spahn (Natl.): Wir halten die Annahme der fortschrittlichen und national-liberalen Resolution ohne Kommissionsberatung nicht für möglich.

...bahnten sich nicht ohne Mühe ihren Weg durch die teilnahmsvolle Welt.

Der Stationsvorsteher betrachtete die Angelegenheit sofort von der protokollierten Seite. Leider verfiel er dabei auf die Idee, sich für Legitimationspapiere zu interessieren.

Damit trübte er das anfänglich so harmonische Verhältnis der amtlichen Beisprache. Denn der Major replizierte in schneidiger Malice: —

Wenn die Bahnverwaltung sich für etwas interessiert, das gar nichts zur Sache täte, dann hätte sie nur auch dafür sorgen sollen, daß einem dieses etwas nicht erst geliehen würde!

Der Bahnvorsteher zuckte kühl die Achseln.

„Um — und wodurch wollen Sie nun beweisen, daß Sie wirklich der Major a. D. Freiherr von Gaa sind?“

Wie von der Kasser gelehrt, fuhr der Major von seinem Stuhl hoch.

„Herr! ...!“ donnerte er. „Vermuten Sie verhassten Verrath oder halten Sie mich für einen Idioten, der sich selbst den Anzug entweihe?“

Das war Kasseranbahn — der Vorsteher kannte ihn von seiner Kapitulanzzeit her. Er suchte demgemäß, den drolerischen alten Herrn wieder zu befähigen. Doch der Freiherr war nicht mehr zu sprechen; er tobte.

Trotzdem regte sich bei dem Stationsvorsteher der Mensch — der hilflose alte Mensch im edelsten Geistesinn.

„Wenn ich Ihnen vorläufig einen Mantel und ein Paar Stiefel zur Verfügung stellen darf — ich habe zwar schon einmal in einem ganz ähnlichen Fall solche Erfahrungen gemacht, aber immerhin ...“

Dieser vertrauensvolle Anerbieten wurde mit eifriger Handbewegung abgelehnt.

„Bei mir würden Sie wahrscheinlich noch weitere Erfahrungen machen, da ich so in Ihren Augen ein zielbewußter Idiot bin, der sich selbst demoralisiert. Da danke Ihnen, mein Herr; alles weitere wird sich finden. Denn selbstverständlich mache ich durch meinen Berliner Anwalt gegen den Bahnstis-

Abg. Heine (Zsp.): Es hat sich heute eine erfreuliche Einmütigkeit in der Erörterung der Zensur gezeigt. Das ganze System muß unbedingt in seiner Fortsetzung schlimme Zustände schaffen. Nur der Kaiser ist berechtigt, den Belagerungszustand zu verhängen, nicht aber die kommandierenden Generale. Mit dem guten Willen der kommandierenden Generale ist noch nichts getan. Wo sollen die Generale das Gefühl für das Volk herhaben? Die Zensur der parlamentarischen Verträge ist eine Einseitigkeit fonderbar. Grobe Mißbräuche sind bei Verhaftungen Einzelner vorgekommen, auch bei der Verhaftung Fremder zeigten sich die seltsamsten Vorurteile. Darin zeigt sich eben der Mißbrauch des Belagerungszustandes. Wie steht es denn mit der größeren Freiheit der Generäle? Wer bei seinem Parteinteresse und seinen theoretischen Nachbarn die Zukunft Deutschlands nicht bedenkt, wer nicht bedenkt, welche Wirkung nach Außen und Innen erzielt wird, obgleich nicht unter Vaterland und die Kraft unseres Volkes beeinträchtigt wird, gegen den sind die härtesten Maßnahmen geboten. (Zurufe: Nicht! Nicht!) Ja wohl! (Erneuter Zuruf: Liebschmidt: So sprechen Sie als Sozialdemokrat für den Belagerungszustand. Große Unruhe. Erneuter Zuruf: Vizepräsident Dr. Dove: Ruft den Abg. Dr. Liebknecht zur Ordnung.) Ich will, daß die Einigkeit des deutschen Volkes aufrecht erhalten bleibt, aber nur durch Vertrauen und Offenheit können wir zum Ziele. Wir Sozialdemokraten verbieten uns die Einmütigkeit in unsere inneren Parteianglegenheiten. Wir vertrauen dem Verstande und der Liebe zu unserem Volke, daß es die Bestimmung überwinde, die zum großen Teile durch ungeschickte und halbe Maßnahmen hervorgerufen ist. Was die Kriegsziele anlangt, so sollte man nicht voreilig das Fell des Bären teilen. Wir Sozialdemokraten lehnen alle Kriegsziele ab, die geeignet sind, den Krieg noch zu verlängern und neue Feindschaften zu erzielen. (Zurufe: Nicht! Nicht!) oder neue Streitigkeiten im Innern verursachen könnten. Wir führen diesen Krieg um der Heimat willen. Wenn Sie dem Krieg diesen Charakter nehmen, so hätten wir einen vollen Sieg für Deutschland. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

U-Bootkrieg eines Seefahrers über die Bernstagen?
Ministerialdirektor Dr. Certeel: Ich kann nur auf einen Teil der Ausführungen eingehen. Auf Grund langer Traditionen wird der Belagerungszustand schon gehandhabt, wie es jetzt geschieht. Die hiesigen Verordnungen der Generale an der Front. Die Verordnungen der Generale sind im U-Bootkrieg genug erörtert, hier ist es nicht nötig. Mit dem ersten Teile der Resolution, wonach keine Einmütigkeiten zur Bekämpfung der Pressefreiheit und der Freiheit der öffentlichen Meinung getroffen werden dürfen, ist auch Minister v. Loebell einverstanden. In Wirklichkeit sind nur verschwindend wenige Zeitungen verboten worden. Andererseits finden Bspreschungen mit dem Reichsverband der deutschen Presse statt, die zur Verständigung hinsichtlich der technischen Behandlung der Zensur führen werden. Auch über die Behandlung politischer Vereine sind wir der Ansicht, daß ihnen möglichst Freiheit zu lassen ist. Die Erörterungen über die Kriegsziele waren im Plenum unzulänglich. Es wäre besser gewesen, wenn sie im Plenum unzulänglich wären. Die Ansicht, daß bei der Reichsleitung irgendein Mißtrauen gegen die gewerblichen Vereine besteht, ist falsch.

Die veränderten Regierungen werden bei der nächsten Tagung eine Vorlage einbringen, die die Erweiterung der Rechte der Berufsvereine bringen wird. (Brauo.)

Die Zensur betrachten die veränderten Regierungen als ein notwendiges Übel, als ein Übel, das der Krieg mit sich bringt, als eine Verdrängung, der wir auch auf anderen Gebieten ausgeht sind. Die Zensur ist die Fortsetzung der öffentlichen Meinung. (Große Heiterkeit und Beifall.)

...aus alle sich aus der Sachlage ergebenden Negativansprüche geltend. Den Herren am grünen Tisch sollen die Augen übergeben; vielleicht ziehen sie aus der exemplarischen Strafe, die ihnen zuteil wird, die Lehre, künftighin künftige Neidende erfolgreicher gegen künftiges Gattungsgeißel zu schützen.

„Ich hätte mir noch, mir eine Fahrkarte nach Völsungen zur Verfügung zu stellen. Den Betrag werde ich durch die Mitternachtsverwaltung Brünno einzahlen lassen.“

Unterließ das inzwischen fertige Protokoll, nahm seine Fahrkarte und verabschiedete mit der erhabenen Gewißheit, sich einen wackeligen Wagnis verabschiedet zu haben.

Damit hätte es aber gar nicht solche Eile gehabt; denn die Jüterburger-Kraupfächer Kleinbahn, der seiner Seele Schwindel galt, wartete erst anderthalb Stunden später.

Seitdem also sah der Major wie eine hässliche Klotzgebilde in einer Pankade auf dem menschenleeren Bahnhof; atmete in Ermangelung von etwas Besseren die erstickende östpreussische Morgenluft; dachte an seine gleichzeitigen Jäten; fühlte, wie ihm lakonische Gespräche über die froststarrte Epidemie ihm loslag und war vernünftiger vernünftiger Ambigie bemüht, die Schnittstellen seines Pratenidiotens zu probieren Augen zu entscheiden.

Herr Arthur Gerloff, der seit einigen Monaten auf Mitternachts Brünno als Volontär tätig war, pilgte gemeinlich nie vor zehn Uhr vormittags das Licht der Welt zu erblicken; erliefen hatte er es ja gar nicht nötig, da er doch hundert Mark monatlich Pension zahlte; und zweitens lag seines Erachtens nicht der geringste Grund vor, die solange ungeschulten Berliner Lebensgewohnheiten als einziger Stammhalter des millionenfachen Bankier Gerloff solchen lässlichen Adoll zuliebe umzufließen.

Schon Walter genia, daß man überhaupt hierbei unter das Maßstabniveau geraten war. Aber dagegen gab's kein Zeugnis! Damals, vor einem Jahr, hatte sich der Papa Bankier ereignet auf die Sinterbegeleitet.

„Mein lieber Junge, du bummelst viel zuviel und zu kostspielig; und einen Pfarrerhinterer und Waldbau - Kavaller

Abg. Waldstein (Zsp.): Wir möchten eine Zusatzkarte zur Brotkarte beantragen. (Heiterkeit.) Hoffen wir, daß wir von den Lasten überholt werden und die Verringerung des Belagerungszustandes in der nächsten Session unmöglich wird. Dennoch müssen die Vorarbeiten zur Abänderung beschleunigt werden.

Abg. Baffermann (Natl.) beantragt die Verweisung der fortschrittlich-national-liberalen Resolution an die Kommission. Darauf wird ein Schlußantrag angenommen.

Abg. Dr. Liebknecht (Natl.) zur Geschäftsordnung: Trotz dem ich mich viel früher gemeldet habe als Redner, die heute zum Wort gekommen sind, wird mir das Wort abgeschnitten. Diese Zensur ist standeslos als die heute debattierte.

Präsident Dr. Kaempf ruft den Redner zur Ordnung.

Dr. Liebknecht (fortfahrend): Sie sollten vor den Parlamenten des Auslandes erröten. (Lachen bei der Mehrheit.) Nach weiteren Bemerkungen des Abg. Dr. Liebknecht, in denen besonders die Amtsführung des Präsidenten kritisiert wird, wird ihm das Wort entzogen.

Abg. Dittmann (Zsp.) bedauert ebenfalls, daß ihm das Wort durch den Schlußantrag abgeschnitten sei.

Abg. Dr. Liebknecht (persönliche Bemerkung): Es ist mir heute wieder zugerufen worden, daß ich ein Landesverräter sei. (Präsident Dr. Kaempf: Hier ist dieser Ausdruck nicht gehört worden, sonst wäre er gerügt worden.)

Abg. Dr. Liebknecht (fortfahrend): Nebenfalls ist mir das lieber, als von ihnen gelobt zu werden, wie das letztlich mehreren Mitgliedern der sozialdemokratischen Fraktion passiert ist. (Schallendes Gelächter.) Durch Ihr Verhalten zeigen Sie, daß Sie die Wahrheit scheuen.

Die Resolution der Kommission wird angenommen, die fortschrittlich-national-liberalen Resolution an die Kommission verwiesen. Die sozialdemokratische Resolution abgelehnt. Damit ist die Tagesordnung erschöpft.

Präsident Dr. Kaempf: Eine Reihe finanzieller und wirtschaftlicher Maßnahmen sind von uns verabschiedet worden, andererseits haben wir gezeigt, mit welcher Entschlossenheit das deutsche Volk die Opfer auf sich zu nehmen gewillt ist, die der Gedanke an das Vaterland und seine Zukunft sowie seine Größe erfordert. Siegreich stehen unsere und unserer Verbündeten ruhmreiche Truppen an allen Fronten zu Wasser und zu Lande, von der Ostsee bis zur Adria, von den Schwarzen Bergen, von denen eine Friedensstube eingestürzt ist, bis zu Mesopotamien und dem Suezkanal. Siegreich und unerschütterlich beugen wir den Schwierigkeiten, die der englische Handelskrieg uns auferlegen vergeblich sich bemühete. In ohnmächtiger Erbitterung läßt die britische Regierung angesichts des Scheitlerens aller ihrer Hoffnungen und Pläne sich dazu hinreißen, den an deutschen Heidenöfen bezogenen feinen Meuchelmord zu billigen und ungehört zu lassen. Angesichts alles dessen geht Deutschland stolz, erheben wir uns zu vernünftigen Gedanken, deutsches Geistes, und Kulturleben sich den Plag errinnen wird, der ihm in der Welt zugeführt, und wenn unsere Grenzen gesichert sind, wieder den Werken des Friedens zu leben, um die Wunden zu heilen, die dieser frevelhafte uns aufgewungene Krieg uns und der Welt zugeführt hat. Dies ist der Wunsch, mit dem ich die Debatte der diesmahligen Tagung schließe, an dem Tage, an dem wir vor 45 Jahren das Deutsche Reich begründet haben.

Staatssekretär Dr. Delbrück verliest die Kaiserliche Verordnung auf Vertagung des Reichstags am 15. März. Die sozialdemokratische Minorität hat den Saal verlassen.

Präsident Dr. Kaempf schließt die Tagung mit einem dreifachen Hoch auf Kaiser, Volk und Vaterland.

Schluß 5 1/2 Uhr.

...müht ich denn doch nicht in meinem Zorn großzuziehen. Mein Geld ist nämlich auch kein Abfall; und ich hab' verteuert wenig Lust, mir für die Berliner Parkpöbel die Knochen kaufen zu lassen.

„Best wird eine Radikalfahr gemacht; ich hielt' dir zwei Eventualitäten zur Auswahl: — entweder du trittst in mein Bankgeschäft ein und verdienst zukünftig selber den Teufel, den deine „Gott behüte!“ unbedingt für ihre wertvolle Gesundheit brauchen — oder raus in den Teufel! Ein Jahr als Glöbe in 'ner vernünftigen Wirtschaft gelernt und dann so lange auf rationellen Gütern volentiert, bis ich sehe, daß 'n brauchbarer Mensch aus dir geworden ist und ich dir selbst 'ne Altkasse anvertrauen kann!“

„Sätest mich Offizier werden lassen sollten!“ maulte der Teufel; das kaufte Gerloff.

Da lachte der Alte die geballte Faust schmerz auf den Tisch; sein an sich schon verächtliches Monstrumgegrül wurde hart.

„Ans Kaffee, nicht wahr; und damit sie dich schon als Oberleutnant mit schicktem Abschied entlassen? Ach, Feuerher — dazu hab' ich vor dem Rad meines Königs zuviel Respekt; solche Leute, wie dich, können sie da nicht gebrauchen. Außerdem — verach nicht, daß du wegen totaler Nervenschwäche als dienunfähig ausgemustert bist! Also noch wünschst du nun zu werden, mein Lieber: — Pantoffelring oder Landbesitzerbesetzung?“

Da entschied sich der junge Herr natürlich für das letztere. Denn Schicksalsschneide ausdrehen und mit den roten Gold von der Zentrale holen und mannhalt die Portokasse führen — na, dazu brauchte man doch weiß Gott nicht erst Kavaller geworden zu sein!

Agartier dagegen — so auf dem Gaul über die Felder jauchen und bei der Dreifachschneide der majestätische Mann sein und sich vom Arbeitervolk fälschlich als „Berliner“ annehmen lassen — Arthur Gerloff schau nach reiflicher Überlegung die kommerzielle erbliche Belassung ab und taufte da für aristokratische Ambitionen ein.

(Fortsetzung folgt.)

einem hervor
stehenden
Zeitung ihrer
Nachrichten, Auf
sicht von den
in fichtlicher
das Gegenüber
den Empfinden
abe, die Inter
vertreten. Den
tuffchen Sozial
dialdemokratie

er aus dem
tischen Reichs
amtsmitgliedern
aktion ange
tation mit Bezug
ausgesprochen:

den Worte, die
bildet haben.
geheim bei
einen 80. Ge

mit, mit eige
nen, was er in
it vorbereitet
in idealen Weis
er von Beine
eins Tafeln
ist zu danken,
Kampfbereit
die, die sicher
einfache, der
den Kopf
b. Saefer ist

den Ausdruck
se in uns fo
ell ist es selbst
überheerung,
sternordnungs
heinführen des
selbst. Kurz
diese Eigen
Beförderung
Aufrechter
Volkes eben
neute fleisch
e Notwendig
den, der
Länder und
reges als die
in den A
zu dieser

uar 1916.

N.

aus Me s.

weil in der
aus S a l z
Kreuzes, das
den Kriegs

Preußen.

Winter beim
tage, verweis
Großnachbar
vertritt machen
ne. Damals
meis darauf,
die Tilgung
rundgelegenen
den Kriegs
im Land
größere
gegenüber
der Regierung

neue auf diese
in ihrem
gegenüber
in Aufsicht
d zur Er

riegsmaßstäbe
gen progressiv
% bei Ein

von 50 v. S.

beim ersten

agen mit den
hnen voraus.

hischen Vor
des Landes
e Mäßigkeit
in Steuerfä
Abänderung
die bei einer
roh und im
wir daran
änderung des
weges
14 im Land
lich, daß die
lich mehr
aber auf der
Preußen in
erweitern.

46.20 M.

1700.00

In Lippe dagegen beträgt der Steuerfuß
bei Einkommen von 2400 — 2700 M. rund 63.00 M.
von 40.000 — 42.000 „ 1575.00 „

Preußen belastet seine reicheren Bürger infolge der schon
früher erhobenen Aufschläge also erheblich höher wie Lippe. Das
daraus auch ohne Krieg und ohne Kriegsbedarf eine Verringerung
erfolgen müssen, was auch dem Landtage klar. Wenn
überhaupt eine Verringerung des Krieges erreicht werden sollte, so nur durch
heißt, weil die früheren preussischen Aufschläge nur vorüber
gehenden Charakters sein sollten und weil man in Lippe den nach
anderen Gesichtspunkten gefundenen Steuerfuß nicht sofort
wieder abbauen und von den für schwachen gehaltenen
preussischen Sätzen nicht in Abhängigkeit bringen wollte.

Kunnehr dürfte es aber wohl feststehen, daß Preußen
keinesfalls auf seine ursprünglichen Sätze ohne Aufschläge zurück
geht. Vielmehr dürfte es auch dort nur in aufsteigender Linie
gehen. Wenn auch die den preussischen Landtag jetzt beschä
digenden Kriegssätze nur vorübergehenden Charakters sein sollten
— eine gesteigerte Linie ist auf alle Fälle zu erwarten.

Von der zahlenmäßigen Wirkung der neuen preussischen
Sätze sprechen die folgenden Ziffern:

Stufen des Einkommens	bisheriger Steuerbetrag M.	künftige Steuerbetrag M.
2400—2700	46,20	47,60
4500—5000	129,80	136,80
5000—5500	145,20	158,40
7500—8000	233,20	265,00
9500—10500	330,00	405,00
10500—11500	379,40	445,40
19500—20500	690,00	900,00
29500—30500	1080,00	1485,00
40000—42000	1700,00	2312,00
50000—52000	2200,00	3080,00
60000—62000	2700,00	3888,00
70000—72000	3200,00	4736,00
80000—82000	3750,00	5700,00
82000—840,0	3875,00	5890,00
84000—86000	4000,00	6080,00
86000—88000	4125,00	6270,00
88000—900,0	4250,00	6460,00
90000—92000	4375,00	6650,0
92000—94000	4500,00	7020,00
94000—96000	4625,00	7215,00
96000—98000	4750,00	7410,00
98000—100000	4875,00	7605,0
100000—105000	5000,00	8000,00

um je 5000 M. um je 250 M. um je 400 M.
steigend. steigend. steigend.

Leider hatten wir in Lippe nach der letzten Steuerstatistik
nur 117 Familien mit einem Einkommen von über 25.000 M.
Das Einkommen von diesen 117 Familien belief sich aller
dings auf rund 200.000 M. Sollten die preussischen Aufschläge
Nachzahlung, sollten sie auf Lippe in irgend einer Form
Anwendung finden, so wäre immerhin mit einem bedeutenden
Verbreitungs allein von diesen Familien zu rechnen. Selbst
verständlich würde dieser Mehrbetrag auch nicht im entferntesten
ausreichen. Es würde auch dem ganzen stillen Gedanken der
Kriegssteuer-Pflicht wenig entsprechen, ihn zu beschneiden auf
eine verschwindende Minderheit. Damit kommen wir natürlich
gleichzeitig auf die großen Schwierigkeiten, die sich ihm entgegen
stellen. Es wird der Sache nicht anders und nicht besser beizuge
kommen sein als dadurch, daß unbeschadet der feinsten steuer
lichen Gerechtigkeit alle Schichten und Stände des Volkes sich
auch an dem einmaligen steuerlichen Opfer des Kriegesjahres be
teiligen, daß nur eine zeitlich begrenzte Regelung stattfindet
mit dem einzigen Ziele, den Staat flott zu erhalten, damit die
Zurückkehrenden und wir alle auch nach dem Kriege an ihm
eine Freude haben.

Vorbereitungen zur neuen Gemüseernte.

Schon im vorigen Jahr sind beträchtliche Mengen von
Nahrungsmitteln durch vermehrten Gemüsebau gewonnen
worden, namentlich die außerordentliche Trockenheit des letzten
Vorsommers wies auf die Erträge der aufwendenden Bemü
hungen weitest herabgemindert hat. Dies darf aber keines
wegs davon abhalten, im kommenden Frühjahr diese Ver
besserungen mit größtem Eifer wieder aufzunehmen und wenn
die Witterungsverhältnisse des Jahres 1916 normale sind,
was nach dem ganz ungewöhnlich trocknen Jahr 1915 anzu
nehmen ist, wird auch der gewünschte Erfolg nicht ausbleiben.
In den landwirtschaftlichen Betrieben wird dem Gemüsebau
in der Kriegszeit schon an sich eine erhöhte Aufmerksamkeit
geschenkt, es ist aber erwünscht, daß sich andere Berufsstände,
namentlich die städtische Bevölkerung, mehr als bisher dem
Gemüsebau zuwenden. Manches Stadt Land das bisher gar
nicht kultiviert wurde oder als Ziergarten usw. Verwendung
fand, kann für diesen Zweck herangezogen werden. Es wäre
schon, zu glauben, daß solche kleinen Höfen für das große
Ganze keinen Ausschlag geben. Wenn auch die Arbeit des ein
zelnen nur einen kleinen Beitrag liefert, so ergibt die Summe
aller Beiträge doch einen namhaften Ertrag.

An Anweisungen für die Ausführung solcher Kulturen
fehlt es nicht, sowohl in Fachschriften wie in der lokalen Presse
ist dankenswerter Weise immer wieder auf den Wert des
Kleingemüsebaues hingewiesen, sind die erfolgreichsten Arten
und Sorten genannt und Anleitungen zur Kultur gegeben
worden. Ein wesentliches Verdienst könnten die best
henden gärtnerischen Institute erwerben, wenn von ihnen noch
in höherem Maße als bisher die Vorbereitungen zur Förderung
des Gemüsebaues in der Kriegszeit unterstützt würden. Wü
rdesten hat in der Beziehung der Palmengarten in Frankfurt a.
M. geleistet. Schon im letzten Jahre wurde ein Teil der sonst
für Pflanzen- und Blumenzucht dienenden Kulturflächen
Gewächshäuser und Mistbeetenanlagen dem Kulturgartenbau ge
widmet und wurden Kulturplanungen angefertigt und den zahl
reichen Besuchern des Gartens vorgelegt, infolgedessen hat
sich die Nachfrage nach Kleingartenland im Umkreise der
Stadt erheblich. Die in dem Garten erprobten Sorten der
Sampagnierarten, wie Salat, Buntkohl und Kohlrabigewächse
aller Art wurden der interessierten bekanntgegeben, so daß die
Verkaufsmenge des Kleingartenlandes im Hausgarten betrachten
Befürworter ist. Es wäre dringend erwünscht, daß die be
stehenden Gartenvereine ähnlicher Art eine gleichartige Wir
ksamkeit entfalten. Der angelegte Zeitpunkt hierfür ist gekom
men, da gerade jetzt zur Winterzeit das erforderliche einge
leitet und vorbereitet werden muß.

Auszeichnung. Der Fürst hat der Wälderin Johanne
Bräugemann in Detmold aus Anlaß 25jähriger treuer Dienst
leistungen auf dem Fürstlichen Hofe hierseits eine Aner
kennungsurkunde erteilt.

Postalische Wink für Feld. Vielfach werden den
Leutnants an Seeresangehörigen im Felde von Gefähr
tungen usw. Zahlkarten mit und ohne Aufsicht oder hand
schriftlich ausgefüllt zu dem Zweck beigelegt, daß die Emp
fänger den Geldbetrag für die Sendung mittels dieser
Zahlkarten auf das Postkontokonto des Abenders in der
Seimat einzahlen sollen. Dies ist den Seeresangehörigen im
Felde jedoch nicht möglich, weil der Zahlkartendienst im
Feldpostverkehr wegen mangelhafter Bedienung nicht aus
geübt werden können und die Feldpostanstalten Einzahlungen
mittels Zahlkarte nicht annehmen. Es empfiehlt sich
daher, die unnötige und zwecklose Beilegung der Zahlkarten
bei Sendungen an Seeresangehörige im Felde zu unter
lassen.

Ueber die Bedeutung der Jugendwehren für das Heer
schreiben die früheren Angehörigen der Jugendkompanien
mittlerer recht Interessantes. Es ist bei vielen Rekrutendepots
bisher, die jungen Soldaten, welche einer Jugend
kompanie angehört haben, bei ihrem Eintritt zum Militär
über Ehrenbewegungen und Verrichten gegen Vorgesetzte

einer kleinen Prüfung zu unterziehen und sie nach deren Be
stehen gleich an den ersten Sonntagen allein ausgeben zu
lassen, während die anderen erst „erzogen“ werden, also zu
hause bleiben müssen oder zukommen ausgeführt werden.
Ein in Berlin eingezogener früherer Jungmann schreibt an
den Führer seiner Jugendkompanie: „Von einem eifrigen
Jungmann hörte ich, die Beteiligung finge an, etwas nachzu
lassen. Na, die Leute sollen es nur nicht dahin bringen,
daß auch in Detmold die jugendliche Herangeholt werden
müssen, wie hier in Berlin. Da gibt's natürlich keine Mü
hen, auf spezielle Wünsche mehr. Hier ist das noch zu ver
stehen, daß viele Leute haben, da sie fast immer auf
Kasernenhöfen ausgebildet werden und kaum die Nase ins
Grüne stecken dürfen, aber dort sind sie eben verdoht. Ich
wünsche meinen Kameraden das Beste. Sie sollen nur
kräftig mitmachen, sie haben hier Nutzen davon, es ist auch
nicht unabweislich, daß wir doch noch ins Feld müssen,
der Krieg kann noch lange dauern.“

Leben Brüder im Felde. Zu den Detmolder
Familien, die mehrere Söhne als Soldaten dem Vaterlande zur
Verfügung stellen, gehört auch die Familie des verstorbenen
Schuhmachereimasters Römer. Sämtliche Söhne, sieben an der
Zahl, stehen zur Zeit im Felde. Einige von ihnen wurden be
reits durch E. H. Durchlaucht Fürst Leopold durch die Ver
leihung des Fürstlich-lippischen Kriegsverdienstkreuzes aus
gezeichnet.

Kammerfänger David Eichhöfer sang mit
großem Erfolg am 14. Inf.-Regiments in Mäl
heim-Nahe und für den Ehemann Grafen von der Mart in
Hamm. Der „Westfälische Anzeiger“ lobt die umfangreiche
Tenorsstimme und den feinsten Vortrag des Künstlers.
In weiteren Veranstaltungen für den Kriegsliebesdienst wird
Kammerfänger Eichhöfer demnächst mit in Gronau, Alme,
Cleve und Hagen und ist vom Musikverein Münster für den
„Meisias“ von Händel verpflichtet.

Künstler-Konzert in der Ressource am 22. Januar,
abends 7½ Uhr. Protokoll: Herr Oberbürgermeister Major
Bittje. Eine sehr feierliche Uebung in der Reihe
der musikalischen Darbietungen bieten 2 Deklamationen: „Die
Balkonen“, eine Vision von D. Liebmann und „Das Heren
lied“ v. E. v. Widenbruch in melodramat. Behandlung von
Max Schillings, die Herr Leutnant Bruns (Vortragsmaster
Bruno Bruns, Hannover) zu Gehör bringt. — Gelegenheit
eines Künstler-Konzertes in Hannover, in welchem u. a. auch
die Dresdener Kammerfängerin Frä. Kath. Fleischer-Ebel mit
wirkte, schreibt die Kritik über Herrn Bruns als Vortragenden
des „Herenliedes“. Man konnte mit Recht gespannt sein, wie
sich wohl der Vortragsmaster Herr Bruns mit der
schwierigen Aufgabe, die bei uns ein Postort, Wälder ver
treten hat, abfinden würde. Ich muß bekennen, daß Herr
Bruno Bruns mir das Gedicht recht aus der Seele gesprochen
hat. Sein Organ ist geschmeidig genug, um sich dem Wechsel
der Stimmung ganz anzupassen. Die Auffassung zeugte von
tiefer Durchdringung des Gedankenganges, den das E.
v. Widenbruchs Gedicht einschlägt, dessen ergreifender Inhalt
mit ausdrucksvoller Plastik uns vor die Seele gestellt wurde
und uns in tiefsten Innern erschauern machte.“ — Die
vom Herrn Vortragsmaster Bruns Bruns recht wirkungsvoll
und künstlerisch einwandfrei vortragende Dichtung von E.
v. Widenbruch „Das Herenlied“ usw. Wir stellen ihm in der
Reihe der 1. Interpreten dieser Ballade.“ Die Begleitung
am Flügel hat unsere einheimische Pianistin Frä. Elly Mandt
übernommen.

Die Rechtsauskunftstelle der Lippischen
Landeszeitung in Detmold wurde in den Monaten
November und Dezember 1915 von 91 Personen in 87 ver
schiedenen Angelegenheiten in Anspruch genommen, für die, un
gedruckt die Abschriften, 29 Schriftsätze angesetzt waren.
Außerdem wurden noch 57 schriftliche Anfragen im Briefkasten
der Landeszeitung beantwortet, unter denen sich 20 Anfragen
über Rechtsangelegenheiten befanden. — Am ganzen Jahre 1915
hatte die Rechtsauskunftstelle 749, die der
Briefkasten-Anfragen 503 betragen.

Wetterausblick für Donnerstag, 20. Januar: Ver
änderliche Bewölkung, vorwiegend trocken, Temperatur wenig
geändert.

Remgo.

Ein frecher Diebstahl! Im Sonntag nach im Hause
der Witwe Oberbürgermeister Meier, Chiemstraße, verübt. Der
Dieb ist mittels Leiter von Hinterhaus durch ein Fenster ge
kriechen, über den Hausbo nach der im Vorderhaus gelegenen
Vorratskammer gelangt und hat dort 2 Schinken, 2 Sülzen und
einen großen Teil Weinwürste mitgehen lassen.

Blomberg.

Verhinderung. Der Landsturmann Aug. Stein
meyer, früher Handelskassierer, hier, starb im hiesigen Vereins
saal am 18. Januar, nachdem er sich im
Seeresdienst im Felde eine Halskrankheit zugezogen hatte. —
Bei dem letzten Holzverkauf im städtischen Forste wurden
sehr hohe Preise erzielt. Brennholz kam die Klafter von 3
Weier auf 28—30 M. Preis, die die bezahlt worden
sind. — Ein Wollereierwaller wurde vom hiesigen Schöff
engericht zu 90 M. verurteilt, weil er einen Lehrling mehrere
Male geschlagen hatte. — Ein hiesiger Bürger wurde mit 40
M. bestraft, weil er Hinterform nicht abgelehnt hatte, sondern
für sich verbracht hatte. — Ein hiesiger Mandat, welcher
schon öfter wegen Unterdrückung vor dem Strafgericht stand,
wurde vom Schöffengericht zu 30 M. bestraft, weil ihm eine
Unterdrückung überführt wurde.

Bad Salzhausen.

Bildungsverein Schötmars- und Salzhausen.
Morgen abends, 8½ Uhr anfangend, hält Herr Schriftsteller
Koch-Hagen aus Stuttgart einen Vortrag im Fürstlichen
Theaterkassal hierseits über „General-Feldmarschall
von Hindenburg und Ostpreußen.“ Mit mehr als
100 farbigen Lichtbildern. — Dieses sehr zeitgemäße Thema
wird sicherlich eine große Anziehungskraft ausüben und zahl
reiche Besucher heranziehen. — Der „Vieleleider General-
Anzeiger“ urteilt über diesen Vortrag, der im vergangenen
Jahre in Bielefeld gehalten wurde, in folgender Weise: „Die
Schwären der Erscheinungen haben sicherlich vollbefriedigt das
Ganz am Schillerplatz wieder verlesen. Der zu uns sprach,
wusste zu erzählen. Formvollendet war die Sprache, von Be
geisterung für Deutschlands Größe und von reiner Liebe zu
seiner ostpreussischen Heimat getragen war der Inhalt seines
Vortrages. F. H. führte in klaren, markigen Strichen Ost
preussens Geschichte, Ostpreussens landschaftliche Schönheiten,
Ostpreussens Leiden unter dem Russeneinfall und seine Be
reicherung durch Hindenburg in zwei kurzen Stunden an uns
vorüber. Unterfützt wurden seine Worte durch die große
Anzahl vorzüglicher Lichtbilder, die die altstädtischen Städte
und Dörfer vor und nach der Zerstörung durch die Russen
bilden zeigten. Mit Liebe verweilte der Vortragende bei der
Lebensbild des Hindenburgs, das er aufrollte und durch zahl
reiche intime Einzelheiten und eine Menge häßlicher Familien
bilder belebte. Der frische, patriotische Zug, der durch den
ganzen Vortrag ging, wirkte herzerfreuend.“

Amt Detmold.

Niederhörschönhausen, 20. Januar. Der Kriegerverein Diefel
bruch-Ober- und Niederhörschönhausen hält am Sonntag, 22.
d. M. abends 7 Uhr, bei Gastwirt Herzog eine außerordent
liche Generalversammlung ab. Zahlreiche Erscheinungen ist drin
gend erforderlich.

Amt Lage.

Wittscheide B. L., 20. Januar. Das Fest der silbernen
hochzeit feierten am vergangenen Sonntag die Eheleute Hein
rich Vinnenbrügger und Frau geb. Stühnberg. Dem Jubel
paar nachträglich unseren herzlichsten Glückwünsche.

Wittscheide B. L., 20. Jan. Am vergangenen Son
ntag feierten die Eheleute Aug. W. in d. das Fest der silbernen
hochzeit. Dem Jubelpaare nachträglich herzlichsten Glück
wünsche!

Amt Schötmars.

Schötmars, 20. Jan. Mehrmals steht den Mitgliedern des
Bildungsvereins Schötmars-Salzhausen und deren Freunde ein
interessanter Vortrag bevor. Herr Schriftsteller Koch-Hagen
Nagel-Salzhausen wird am Freitagabend im Kurhauskassal in
Salzhausen über General-Feldmarschall von Hindenburg und
Ostpreußen, veranlaßt durch über 100 Lichtbilder,
sprechen. Am ersten Teil wird der Vortragende die alt
historischen Stätten Ostpreussens, im zweiten Teil die land
schaftlichen Schönheiten der naturreichen Seen und im dritten
Teil auch den Kriegsschauplatz behandeln. Der Vortrag be
ginnt um 8¼ Uhr. Karten im Vorverkauf zu 40 Pfg. und
1.— M. sind an der Abendkasse und beim Schuldienster Herrn
Kroos hier, zu haben.

Amt Derlinghausen.

Reopoldshöhe, 17. Januar. In den Monaten Oktober,
November und Dezember sind beim hiesigen Standesamt an
gemeldet: Geburten: 16. (9 männl., 7 weibl.). Ehe
schließungen: 4. Sterbefälle: Eise-Flemming, 2 Monate
barn 4 Monate. Antonie Matzowski, 6 Monate. Hermann Kramer, Reopoldshöhe 9 Tage. Knabe Sager,
Lammweg 1 Tag. Fritz Gronemeyer, 8 Monate. Wilhelmine Friederike Schäfer, geb. Schall, Heide, 87 Jahre. Anne
lieke Wittkamp, Reopoldshöhe 5 Jahre. Arbeiter Heinrich
Pöcher, 86 Jahre. Ehefrau Justine Schauer, geb.
Schönhage, Schöndorf, 68 Jahre. Johanne Hoffschäfer,
Schöndorf, 18 Jahre. — Auf dem Felde der Ehre gefallen:
Gefreiter der Landwehr Giezeleitschniffer Friedrich Vor bei
Heide, 28 Jahre. Oberwilt Bau-Ingenieur August Witte bei
Berthel, 26 Jahre. Landsturmmann Ziegler Wilhelm Krüger
bei Rorpbudowa-Wola, 26 Jahre. Kriegsfreiwilliger Kaufmann
Walter Rossmeyer bei Raty, 21 Jahre.

Aus den Nachbargebieten.

Bielefeld, 19. Januar. Hinrichtung. Heute früh
8 Uhr ist auf dem Hofe des hiesigen Gefängnisses der
Arbeiter David Lucht aus Oerßen, der durch rechts
schäftliches Urteil des hiesigen Schwurgerichts vom 5. Juli 1915
wegen Mordes, begangen in Oerßen, an seinen Kindern
Martha und Frieda, zum Tode verurteilt worden war, durch
den Schlichter Grödel aus Wiedenbrunn mittels Beils ent
schieden worden. Seine wegen desselben Verbrechen gleichfalls
zum Tode verurteilte Ehefrau Lucht, geb. Plewka, ist
zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt worden.

Vermischtes.

Die Engel von Mons. In England wird jetzt die
Geistlichkeit für den Krieg mobil gemacht, in den Spalten der
Wörter beschreiben man um Kampfe Gestalten heraus, die
langst diesem Dasein entrückt sind. Den größten Erfolg auf
diesem gehimmelten Gebiete haben bisher die sogenannten
„Engel von Mons“ gehabt. Man versteht darunter, wie die
„M. G. C.“ zu berichten pflegt, die Vorgesetzten von Vincourt,
die angeblich aus den Lagen gehen die „Engel“ mitgeführt
haben. Das Zeugnis eines hellheerlichen Soldaten hat genügt,
die zahlreiche spirituelle Gemeinde jenseits des Kanals in
Verärgern zu versetzen, obwohl er selbst seiner Phantasie nicht
recht zu trauen scheint. Bei Mons glaubte er im Schlachten
plötzlich überirdische Stimmen zu vernahmen, die in fran
zösischer Sprache den Heiligen Georg anriefen, er möge ihnen
zur Hilfe kommen. Und dann sah sein geistiges Auge am
Himmel in langer Reihe verklärte Erscheinungen aufsteigen,
die mit Vögen bewaffnet waren. Kein Zweifel, es konnte sich
nur um die berühmten Vögelchen von Vincourt handeln,
die, wie die „weißen Rameaux“ der Franzosen, dem lebenden
Geistlichen im heißen Kampfe mitteilten wollten. Der
deutsche Große Generalstab habe von Töten gesprochen, an
denen keine äußeren Verletzungen wahrzunehmen gewesen seien,
und die Vermutung hingeworfen, sie wären eifrigen Geistes er
legen. Aber bei diesen gefallenen Feinden handle es sich augen
scheinlich um die Opfer der himmlischen Heerführer, deren
Geister tödlich, ohne zu verwunden. Eine zweifelhafte Stimme,
die es auffällig zu vernehmen, daß die Vögelchen von Vincourt den
Heiligen Georg in französischer Sprache um Hilfe anrufen
haben sollten, wurden durch den hiesigen Geistes zum
Schweigen gebracht, im englischen Dienst hätten damals fran
zösisch sprechende Soldaten geklungen. Jedenfalls geniesst die
„Engel von Mons“ gegenwärtig in Großbritannien eine
Popularität, um die die lebenden Kämpfer bei den Feinden konnten
daran wird auch nicht viel zu ändern, daß nützliche
Männer in hervorragender Stellung, unter ihnen der Befehl
von Vincourt, öffentlich gegen diese „unseligen“ Verirrung
laut ihre warnende Stimme erheben. In den Augen un
sähliger Durchschnittsbildung sind und bleiben unsere Feldgrauen
Satansknechte, die nur durch überirdische Gewalt endgültig
besiegt werden können.

Das Ende eines Königstraumes.

Man kann, so schreibt die „M. G. C.“, sehr frei von jeder
Gefühlsregung sein und braucht sich trotzdem eines gewissen
allerdings ziemlich eng begrenzten Mitgefühls mit dem Ex
König Peter I. von Serbien nicht zu erwehren, der jetzt hilflos
von Land zu Land, von Dorf zu Dorf zieht und des Völkens
nicht weiß, wo er des Abends sein weintrauriges, hageres Haupt
für kurze Stunden zur Ruhe betten wird. Wirkliche Freunde
an seinem Königtum hat ja der Nachkomme des Reichthums
Kara Georg (schwarzer Georg) schwerlich während eines einzigen
Tages seines mit Blut getränkten Königreiches gehabt. Als man
ihn, nachdem die Erinnerung des Königs Alexanders und der
Königin Draga beschaffen war, im Auftrag der Verschwörer
in Genf, wo es das beschiedene Paar einführte, aufsuchte und
ihm — man kann ruhig sagen „bejahl“, sich für die Jahr
nach Belgrad vorzubereiten, war er längst ein milder, ge
brochener Geist, körperlich leidend, fast taub und beständig in
jener Lage, für die der Deutsche das schöne Wort „Valles“
zu gebrauchen pflegt. Heute konnte er vielleicht wieder dem
Keller die Rede nicht bezahlen, und morgen sollte er ein
freilich durch Mord ermittelte Krone tragen? Verdrückt
man ferner, daß die Beteiligung der Herrscher in Serbien
durch Pulver oder Dolch allgemach eine Gewohnheit gewor
den war, so wird man Peter Kara-Georgemitsch mit mehr Mitleid
dafür zusehen müssen, daß er sich dem mit einem Versteck
gleichen Antrage, die Nachfolge des Königs Alexanders
Obernach zu übernehmen, nicht entzog. Sehr bezeichnend ist
er sich schwerlich auch nur einen einzigen Augenblick im Be
graber König gefühlt. Zu Pferd machte der gebrechliche, al
t Mann einen wahrhaft kläglichen Eindruck, und wenn er an
1870 freiwillig als Kapitän im französischen Heere am Kampf
gegen Deutschland teilgenommen hätte, so war selbst noch e
Reisendenalter vergangen und hätte seinem Äußeren als
Militär lange abgelesen. Audienzen erteilte er wege
seines mangelhaften Gehörs nur sehr ungern, Unbekannten gar
nicht, und die ersten Schritte in seiner kurzen Königs
zeit bildeten die Reide alter Pariser Klubgenossen, die
ihm den neuen Boulevard-Klatsch zutragen und ihm den
Lug und Trug, in dem er lebte, vergessen ließen. Im Minist
rat ergriff er sehr selten das Wort und ließ immer die Mehr
zahl entscheiden, doch, wenn er sich eigener Meinung und Ver
antwortung entziehen konnte. Seine Gemahlin, eine Prinzessin
von Montenegro, hatte der Tod ihm früh entziffen, seine gut
geartete Tochter Helena, an der er pädagogisch hing, wurde, zur

Befestigung des Bündnisses mit Rußland, an den Sohn eines
Großfürsten verheiratet und welchen Schaden, welche Schande,
das wüßte Gebahren seiner von einer Art von Größenwahn
besessenen Söhne seinem Ansehen bereite, ist nur allzu
bekannt. Mein, Peter Kara-Georgemitsch hat im Belgrad
Königspalast schwerlich eine wirklich frohe Stunde erlebt
und sich gewiß oft genug nach dem Feindmann jugendlichen
leichten Freuden von Paris und Genf zurückgewandt. Die blut
besiedelte Krone war zu schwer für seinen lahmgewordenen
Schädel, und hätte man ihm die Wahl zwischen einer anstän
digen Krone und dem königlichen Purpurmantel gelassen, er
hätte ganz sicher, wären seine verwirrten Söhne nicht ge
wesen, die Krone gewählt, um am Strand der Seine die Zahl
jener „Mons exil“ zu vermehren, deren Scheinheiligkeit
Alphonse Daudet in seinem Roman dieses Mannes so lebendig
gezeichnet hat. Auf sentimentale Teilnahme hat König Peter I.
von Serbien trotzdem ganz gewiß keinen Anspruch. Die ewige
Gerechtigkeit hat sich an ihm vollzogen, doch das Urteil der
Geschichte wird vermutlich einst milder über den verbrauchten,
mühschwachen Mann ausfallen als das der Gegenwart. Dem
serbischen Volke freilich, das nur in der verhältnismäßig
kleinen Schicht seiner Nachhaber gründlich verdoht und ver
rotet ist, in seiner Väterverehrung jedoch unzweifelhaft
einen guten, gesunden Kern besitzt, kann man nur Glück dazu
wünschen, daß die Rolle des „schwarzen Peters“ und seines
Stammes für immer ausgespielt und das durch die ungesund
politischen Verhältnisse bis an den Rand des Abgrundes ge
drängte Land von einer Dynastie befreit worden ist, deren An
denken Schmach und Schande für ewig anhaften werden.

Gerichtssaal.

Schöffengericht Detmold.

Durch unberechtigtes Abernten eines Getreides
selbst sollte sich ein Landwirt in Detmold verurteilt
haben. Einer seiner Knechte hatte von ihm Land gepachtet und
dieses bestellt. Als der Krieg ausbrach, wurde der Knecht ein
gezogen. Seine Ehefrau vereinbarte daraufhin mit dem Land
wirt, daß dieser die Grundstücke abernten sollte. Sie selbst zog
nach einem anderen Orte. Der Landwirt erntete dann auch die
Felder ab. Darauf erhielt er einen Strafbefehl in Höhe von
30 M., weil er widerrechtlich das Getreide aberntet hatte,
während die Frau in eine Geblirke von 10 M. genommen
wurde, weil sie widerrechtlich über das Getreide verfügt habe.
Gegen den Strafbefehl beantragte ersterer richterliche Ent
scheidung. Diese sprach den Landwirt von der Strafe frei, da
er keine strafbare Handlung begangen habe. Da das Getreide
von der Lippischen Wirtschaftsgemeinschaft beschlagnahmt sei, so
sei es nicht in das Eigentum des Landwirts übergegangen.

Die Bestimmungen über den Brotverkauf brachten
ein Ehepaar aus Kitz mit dem Strafgericht in Berührung. Sie
hatten Brot ohne Brotscheit verkauft und außerdem einen höheren
Preis genommen als vorgeschrieben war. Die Abgabe von Brot
ohne Brotscheit war dadurch ermöglicht, daß dem Getreide
eine größere Menge Kartoffelmehl zugesetzt war. Der höhere
Preis des Kartoffelmehls hatte die Angeklagten in den Glauben
versetzt, sie dürften für diese Ware höhere Preise nehmen. Das
Schöffengericht erklärte in dem Urtheile den Angeklagten indes
eine strafbare Handlung und verurteilte den Ehemann zu
100 M. und die Ehefrau zu 50 M. Strafe.

Unter der Auflage, aus einem Verkaufshaus
den Andreasmeße eine seidenen Hufe zu verkaufen,
haben, was gegen eine Frau aus Detmold zu verhandeln.
Trotz des beharrlichen Leugnens hielt das Gericht die Angeklagte
für überführt und verurteilte sie zu einer Woche Gefängnis.

Einem Akt der Selbsthilfe führte vor einiger Zeit ein
Landwirt aus Haldorf gegenüber unangelegenen Jungs aus.
Trotz wiederholten Verbots waren die Jungs auf ein dem
Landwirt gehörendes Weizenfeld gegangen und
haben geerntet. Bei diesem Beginn empfang einer der Jungs
eine heftige Abfuhr mittels einer Peitsche. Diese sehr anstands
los umsetzte Behandlung brachte dem Schächer seines Eigentums eine
Anlage wegen Körperverletzung ein. Das Schöffengericht stellte
sich aber auf den Standpunkt, den auch schon andere Gerichte
eingenommen haben, daß in gewissen Fällen räumen können
das Schöffengericht in der Notwehr über unangelegene Jugend
liche zulehrt. Es sprach daher den Angeklagten frei.

Wegen Mithandlung eines Mithandels war gegen
einen Knecht aus Weersfeld zu verhandeln. Da der Angeklagte
nicht im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte ist, so erfolgte Frei
sprechung.

In einer Privatklage wegen Verleumdung kam ein
Vergleich zustande.

Im Cazarett.

Die Stille schwebt im Raume;
Die Schläfer atmen leicht.
Mondmanieren im Träume
Geht durch den Saal die Nacht.
Und unter ihm Schall
Mit kaum gehörtem Tritt
Umringt die Sterbensschatt
Der pflegenden Liebe Schritt —
O heile alle Wunden!
Und laß uns dumpfer Last
Erheben und gesunden
Der jungen Felden Kraft!
O heil dich auf die niedere,
Da Liebe, munderreich,
Und gib dem Leben wieder,
Was hier ruht todesbleich!
Einst, nach des Schlachtfelds Grauen,
Erprobt in Not und Tod,
Läßt siegesfrohe die schauen
Des Friedens Morgenrot!

Nach einem Gedichtentwurf des Kameradschützen Hermann
Kemper von H. H.

Briefkasten.

F. D. in B. Die Wochenhilfe während des Krieges be
steht für die rauen von Kriegsteilnehmern in einem einmaligen
Erlaß zu den Kosten der Entbindung in Höhe von 25 M.
weiteren 10 M., falls schon vor der Entbindung ärztliche
Behandlung und Hebammenhilfe erforderlich gewesen waren,
dann in einem täglichen Wochenlohn von 1 M. auf die Dauer
von 8 Wochen und einem täglichen Stillgeld von 50 Pfg. auf
e Dauer von 12 Wochen nach der Niederkunft, beide, Wochen
lohn und Stillgeld nicht nur für Wochen, sondern auch für Sonntage,
dem Mann und Frau beide gegen Krankheit versichert gewesen
und, erklärt die Wochenhilfe deshalb keine Wöchnerin.

Nach Bräutrup. Für einen im Kriege gefallenen Unter
offizier beträgt das Kriegswitwenlohn jährlich 500 Mark, das
Kriegswaisenlohn 168 Mark und, wenn das Kind auch mütter
los ist, 240 Mark, für einen im Kriege gefallenen Gemeinen
das Kriegswitwenlohn 400 Mark, das Kriegswaisenlohn
gleichfalls 168 Mark oder 240 Mark.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: i. B. Max
Staecke; für den Verlags- und Anzeigenteil: Wilhelm
Brand. Druck und Verlag der H. v. H. in Detmold.

Von Gustav Biesemeier . Bage.

Bei Ausbruch des Krieges war es den deut-
schen Heeren nicht möglich, die Weis- und Ost-
grenze gegen feindliche Einfälle vollkommen zu
sichern. Unsere Feinde hatten sich schon monate-
lang militärisch vorbereitet und griffen uns von
allen Seiten an. Anfechtbare Grenzlande mußten
in Ermangelung natürlicher oder künstlicher Ver-
sehrungsanlagen zeitweilig vor überlegenen
feindlichen Kräften geräumt werden. Etwas
mehr als unsern Kaiser und den Heerführern ge-
worden sein, die Gebiete der feindlichen In-

Die vorstehenden Zahlen reden von der Not der Bevölkerung, die dort wohnt, wo der Krieg geführt wird. Die Zahlen sind eine schwere Anklage gegen den Feind, aber auch eine erste und eindringliche Mahnung für uns. Wie klein sind im Verhältnis zu der Not jener Provinz die wirtschaftlichen und sozialen Nöte, die man bei uns beobachten kann und deren Vorhandensein man ruhig angehen darf. Man möchte wünschen, daß das schädliche Material von der Regierung an die Schulen verteilt würde. Das wäre Anschauungsunterricht für die Kinder. Das hieße vaterländische Geschichte lehren, die jedes Kind verstehen könnte und die in den Köpfen und Herzen festhält.

In Landsberg waren Läden ausgeräumt, Häuser angezündet, Personen drangsaliert, Straßen und Telefonleitungen zerstört und 19 Polen perjonen erschossen worden. (Das Letztere wurde mir von einigen Ortsbewohnern erzählt.) In Pr.-Gylau sah ich nicht so arge Vermutungen. Desto schlimmer sah es aber in dem Städtchen Domnau aus. Hier hatte der Feind gar gehauft. Weiterhof lag der Spott vor den zusammengehoßenen und ausgebrannten Häusern auf der Straße. Wir mußten oben drüber wegklettern bei unserm Durchmarsch und bei der Verfolgung des Feindes. Soviel Häuser waren

In Dittreufen habe ich wirkliche Noth gesehen. Vergleiche ich diese mit den Bildern in der Heimat, dann muß ich sagen: Unsere Krieger müssen schweigen, denn sie sind nicht berechtigt. Danklieder müssen angestimmt werden gegen Gott und gegen unsere Truppen. Die Dankbarkeit gegen unsere Soldaten muß größer sein als die Unzufriedenheit. Nichtig genommen haben wir in der Heimat nur eine leise Ahnung von dem, was unsere Kameraden für uns getan haben und noch tagtäglich für uns leisten.

in den Getreide- und Futtermittelmarkt herrichte
zu dieser letzten Woche etwas vermehrte Nachfrage.
Von Saatgetreide war Saathaber 10000 zu
435 Mk. ab domm. Station häufig. Unter den
noch im Verkehe befindlichen Futtermitteln fand
beachtenswert ruffischer Weizen zu 775 Mk.
Parität waagonten Dornburg, Weizenmehl zu gleichen
Bedingungen, Rapskuchen rum. 580 Mk. Krant-
fut zu a. M., Fehdrückchen ca. 40 %, 565 Mk.
Mila, Gerstenkleie 320 Mk. Feine Reiskleie 320
Mk., extrafine 325 Mk. mit Sad Hamburg.
Gemahlene Rindhornbrödenballe 380 Mk. Kalle
oder Magdeburg. Gelbes norwegisches Fischmehl
615-650 Mk., Dorsfischmehl mit etwas Ananasmehl
vermischt 650 Mk. mit Sad Hamburg Kai.

der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschafts-

ss. nicht nur Kartoffeln, die 1) vom Erzeuger unmittelbar an Handwirts als Saatkartoffeln zur Aussaat verkauft werden, oder 2) von Händlern, die von der höheren Verwaltungsbehörde die Erlaubnis zum Handel mit Saatkartoffeln erhalten haben, als Saatkartoffeln gelaut werden, auch die landwirtschaftlichen Genossenschaften und landwirtschaftlichen Vereine bedürfen dieser Erlaubnis, oder 3) von zugelassenen Händlern (Nr. 2) als Saatkartoffeln an andere zugelassene Händler oder an Handwirts verkauft werden oder an solche Personen, welche durch eine Freigeignung der Dispolitionsbehörde den Nachweis erbringen, daß sie in der Lage sind, die anzuflaufenden Kartoffeln unmittelbar zu Saatwecken zu verwenden. Die Erlaubnis zum Handel mit Saatkartoffeln darf nur einer dem Bedürfnis entsprechend beschränkten Anzahl von Personen erteilt werden, die bereit

in den Getreide- und Futtermittelmarkt herrichte
zu dieser letzten Woche etwas vermehrte Nachfrage.
Von Saatgetreide war Saathaber 10000 zu
435 Mk. ab domm. Station häufig. Unter den
noch im Verkehe befindlichen Futtermitteln fand
beachtenswert ruffischer Weizen zu 775 Mk.
Parität waagonten Dornburg, Weizenmehl zu gleichen
Bedingungen, Rapskuchen rum. 580 Mk. Krant-
fut zu a. M., Fehdrückchen ca. 40 %, 565 Mk.
Mila, Gerstenkleie 320 Mk. Feine Reiskleie 320
Mk., extrafine 325 Mk. mit Sad Hamburg.
Gemahlene Rindhornbrödenballe 380 Mk. Kalle
oder Magdeburg. Gelbes norwegisches Fischmehl
615-650 Mk., Dorsfischmehl mit etwas Ananasmehl
vermischt 650 Mk. mit Sad Hamburg Kai.



Todes-Anzeige.

Ganz unerwartet erhielt ich die fraurige
Nachricht, daß mein innigstgeliebter, guter
Mann, der treusorgende Vater meiner
Kinder, mein lieber Sohn, unser herzens-
guter, treuer Bruder, Schwiegersohn,
Schwager und Onkel, der

Wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.
 Detmold, Schötmar, Horn, 17. Januar 1916.

Künstler-Konzert

Blumberg, den 18. Januar 1916.
Der Magistrat.
Rath 14. Bürgemeister

Arbeiter
Jeden Mittwoch den ganzen Tag. Sonntags nur Vormittag.
Warten & Eichmann

Fritz
im Alter von 21 Jahren.
Dies zeigen an die trauernden Hinter-
bliebenen
Fritz Meermann und Frau
geb. Reker
nebst Kindern,
Pivitsheide, 20. Januar 1916.
Die Beerdigung findet statt am Sonn-
abend, den 22. d. Mts., 4 Uhr nachmittags,
vom Trauerhause aus.

Wohnung
3 Zimmer nebst Zubehör,
a. 1. St. zu vermieten.
Delmold, Weierstr. 4

Wohnung
Sum 1. April ist
Emilienstrasse 10
eine 7047

Wohnung
von 4 Zimmern, 2 Wan-
derkammer, Badezimmer,
Küche und Zubehör, sowie
Wohnung des Gartens,
an der W. von 420 - 500 qm
zu vermieten. Der Ein-
satz und Verkauf steht befindet
sich da es nicht mehr im Aus-
bau ist.

Schokoladenhaus
 „Schneewittchen“
 Lange Straße 53.
 Eröffnet am 1. April
 Ein Rüchermädchen
 und
 zwei Hausmädchen.
 Kindererholungsheim
 Himmighausen.
 für alle Hausarbeiten, gegen
 guten Lohn (auch Trinkgeld).
 Offerten an

Heirat.
Ein junges Fräulein, welches
in einem kleinen Ort in
Sachsen wohnt, wünscht
sich zu verheirathen. Sie
ist 25 Jahre alt, hat eine
gute Ausbildung, ist
früher in einem
Kloster gewesen, und
wünscht, in einem
kleinen Ort zu wohnen.
Wer sich für sie
interessirt, möge
sich an die
Herrn
in
Hamburg
wenden.

Gymnasialisten
Ein junger Mann, welcher
in einem kleinen Ort in
Sachsen wohnt, wünscht
sich zu verheirathen. Er
ist 25 Jahre alt, hat eine
gute Ausbildung, ist
früher in einem
Kloster gewesen, und
wünscht, in einem
kleinen Ort zu wohnen.
Wer sich für ihn
interessirt, möge
sich an die
Herrn
in
Hamburg
wenden.

Wirth. Stücker.
Ein junger Mann, welcher
in einem kleinen Ort in
Sachsen wohnt, wünscht
sich zu verheirathen. Er
ist 25 Jahre alt, hat eine
gute Ausbildung, ist
früher in einem
Kloster gewesen, und
wünscht, in einem
kleinen Ort zu wohnen.
Wer sich für ihn
interessirt, möge
sich an die
Herrn
in
Hamburg
wenden.

25
Ziegelarbeiter
Ein junger Mann, welcher
in einem kleinen Ort in
Sachsen wohnt, wünscht
sich zu verheirathen. Er
ist 25 Jahre alt, hat eine
gute Ausbildung, ist
früher in einem
Kloster gewesen, und
wünscht, in einem
kleinen Ort zu wohnen.
Wer sich für ihn
interessirt, möge
sich an die
Herrn
in
Hamburg
wenden.

Ein Sonntag, 23. d. M.,
in Sonntags- u. Freizeit.
Ein junger Mann, welcher
in einem kleinen Ort in
Sachsen wohnt, wünscht
sich zu verheirathen. Er
ist 25 Jahre alt, hat eine
gute Ausbildung, ist
früher in einem
Kloster gewesen, und
wünscht, in einem
kleinen Ort zu wohnen.
Wer sich für ihn
interessirt, möge
sich an die
Herrn
in
Hamburg
wenden.

Einmalig.
 Suche auf fortst. 7033
 einen Ofenheizer
 einen Zuhilfen
 einen Anstarrer
 gegen hohen Wochenlohn oder
 hoch, nach einer kleinen
 Zinsen Anzahlung.
 Die Zone volle Zahlung.
 W. Stratemann

nsereien bringt Gewinn!

Biegelmeister
Viehhäden, Weichfr. 34

Joh. Zucker
Botnang-Stuttgart.